



Bach-Balance

Raphaël Pichon ist einer der wenigen genuinen Bach-Dirigenten in Frankreich. Jetzt geht er mit der „Matthäus-Passion“ aufs Ganze.

Von Kai Luehrs-Kaiser

Wir haben zu viel Ehrfurcht vor Bach“, sagt dieser Bach-Interpret doch glatt. Nanu. Raphaël Pichon, in Frankreich führend auf dem Gebiet der Bach-Pflege, geht offenbar auf den Teufel los. Zwar gibt er zu, dass man in der „Matthäus-Passion“, die er soeben neu veröffentlicht hat, nicht sich selber realisieren kann. „Von den eigenen Gefühlen zu sprechen, das mag bei Händel gehen – aber nicht bei Bach“, so Pichon. Das heißt aber noch lange nicht, dass man bierernst an den Texten kleben muss. Die protestantische Humanität Bachs wirke auf ihn manchmal „ein bisschen verrückt“, so Pichon. Das darf man durchaus sagen – auch wenn es in Deutschland eigentlich niemand sagt. Umschreiben wir es entspannter: Dieser französische Bach verspricht einen Tick freier, unorthodoxer und lässiger zu werden.

Der 1984 in Paris geborene Dirigent, früher Countertenor, füllt eine empfindliche französische Lücke, die in Bezug auf geistliche Chormusik seit Ewigkeiten bestand. Es gibt kaum eine Bach-Tradition in Frankreich (abgesehen von der Orgel und einigen Solo-Instrumenten). Pichon seinerseits näherte sich den zentralen Werken des Thomaskantors vom „Rande“ her. Von ihm stammt eine Gesamtaufnahme der Missae breves (3 CDs, Alpha), ebenso Bach-Motetten sowie die maßgebliche Aufnahme der rekonstruierten „Köthener Trauermusik“ (Harmonia Mundi France).

Seine Sänger, so auch in der „Matthäus-Passion“, „sind zumeist seit Beginn meines Ensembles Pygmalion mit dabei“, sagt er. Das trifft auf Pichons Ehefrau, die Sopranistin Sabine Devielhe, sowieso zu, und ähnlich auch auf den Tenor Reinoud van Mechelen und den Bariton Stéphane Degout. „Sogar mit Julian Prégardien, unserem Evangelisten, verbindet mich eine sehr lange Zusammenarbeit“, so Pichon.

Von Anfang an, das bedeutet: seit der Gründung im Jahr 2006. Benannt hat man sich nach einer verunglückten Produktion von Rameaus gleichnamigem Ballett-Einakter. „Am Konservatorium, als ich studierte, versuchte ich eine Aufführung des ‚Pygmalion‘ auf die Beine zu stellen. Ich überschätzte mich – oder die Bedingungen, die dafür hätten erfüllt sein müssen.“ Die Sache scheiterte. „Der Name Pygmalion erinnert mich daran, es besser zu machen. Ein Memento.“

Für Bach folgt, stilistisch gesehen, dass der große Bogen bei Pichon mehr Raum erhält, die Horizontale stärker „gerichtet“ erscheint und die Ausführung mehr Freiheit verströmt: Alles sehr französische Eigenschaften, die in der Bach-Pflege der letzten Jahrzehnte entsprechend unterrepräsentiert waren. Dort zählte, im Sinne der Dogmen der historischen Aufführungspraxis, mehr das rhetorische Bewusstsein, also die Orientierung am Sprachduktus der Barockmusik. Kaum aber improvisatorische Großzügigkeit und Freisinn. „Worauf es uns ankommt, ist ein Sinn für Balance – und Intuition“, so Pichon.

Merkwürdig, dass darauf vorher noch niemand verfallen war. Balance und Intuition, das sind schöne, durchaus französisch anmutende Eigenschaften, die in keiner Musik fehl am Platz wären. Wie ist es überhaupt möglich, dass aus Frankreich nie mehr Beiträge zur Bach-Pflege kamen? Zwar fanden französische Barock-Meister wie Marc Minkowski, Emmanuelle Haïm oder Christophe Rousset gele-

gentlich zu Bach. Meist aber erst im Nachgang zu Rameau, Lully und anderen französischen Meistern.

„Die Lücke in der Bach-Pflege Frankreichs hat schlicht in der Französischen Revolution ihren Grund“, so Pichon. „Damals verfiel alle geistliche Musik einem Verdikt, eine Zurückdrängung der Laienchöre war die Folge.“ In den Niederlanden, in Belgien, natürlich auch in Großbritannien sei das ganz anders gewesen. „Bei uns hat ein Neuaufbruch erst 1991 eingesetzt – mit der Gründung des Kammerchors Accentus durch Laurence Equilbey“,

„Der Name Pygmalion erinnert mich daran, es besser zu machen. Ein Memento“

so Pichon. Auf dem geistlichen Auge, so Pichon, sei Frankreich allzu lange blind gewesen. Zu Sakralwerken gelangten viele Musiker höchstens auf dem Umweg der Oper.

Immerhin sei er selber kein „sinfonischer“ Dirigent, so Pichon, sondern versuche seine Erfahrungen im Knabenchor fortzusetzen – mit anderen Mitteln. Ungeachtet seiner sängerischen Herkunft hat er in seiner „Matthäus-Passion“ übrigens gerade keinen Countertenor eingesetzt, sondern gibt der Contraaltistin Lucile Richardot den Vorzug. „Die Farbe der Stimme entscheidet, nicht das Geschlecht“, sagt er salomonisch. In seiner eigenen Laufbahn als Sänger, behauptet er, habe er eher eine „befremdliche“ Figur abgegeben. Ob es Aufnahmen von ihm als Sänger gibt, verrät er nicht.

Er ist übrigens kein ausschließlicher Bach-Spezialist. „Rameau war ein ähnlich ‚reines‘ Genie für mich wie Bach“, so Pichon. Davon zeugen Gesamtaufnahmen des „Dardanus“ (mit Bernard Richter) und „Castor et Pollux“ (HMF). Auch als Sänger-Begleiter fungiert er gern. Bei den Salzburger Festspielen kam er vornehmlich als Mozart-Diri-

gent zum Zuge; zuletzt mit dem Projekt „Libertà. Mozart et l'Opéra“. 2023, so hört man, soll ein „Figaro“ folgen. Schon in diesem Sommer bringt er Mozarts „Idomeneo“ (mit Michael Spyres) nach Aix-en-Provence.

Wie so oft singt auch dann seine Ehefrau, die in Frankreich umschwärmte Sabine Devieille, die weibliche Hauptrolle (Ilia). Die beiden leben in Paris. Auf die Frage, ob ein Musikerhaushalt wie der ihre nicht dazu führt, dass daheim „nur“ noch über Musik geredet wird, muss Pichon nicht lange überlegen. „Wir haben zwei Kinder...“, sagt er. Schon geklärt. ■

Aktuelle CD

Bach: Matthäus-Passion; Julian Prégardien, Stéphanie Degout, Sabine Devieille u. a.; Pygmalion, Raphaël Pichon (2021); Harmonia Mundi (3 CDs)

